

Heinrich Böll: *Wanderer, kommst du nach Spa...*

Von J. H. Reid

In einem wenige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg verfassten Aufsatz schrieb Hugo von Hofmannsthal von der *Ironie der Dinge*, die gerade durch einen Krieg, zumal einen verlorenen Krieg, deutlich gemacht werde. Der Krieg, so Hofmannsthal, »setzt alles in ein Verhältnis zu allem, das scheinbar Große zum scheinbar Kleinen, das scheinbar Bedingende zu einem Neuen über ihm, von dem es wiederbedingt wird, das Heroische zum Mechanischen, das Pathetische zum Finanziellen, und so fort ohne Ende.«¹ In Anlehnung an ein Wort des romantischen Dichters Novalis, so fuhr er fort, hätten nach einem solchen Kriege die Unterlegenen »Komödien« zu schreiben: »Wer an das bittere Ende einer Sache gelangt ist, dem fällt die Binde von den Augen, er gewinnt einen klaren Geist und kommt hinter die Dinge, beinahe wie ein Gestorbener.«² Potenziert wurde diese »Ironie« durch den Zweiten Weltkrieg und die Verbrechen des Nationalsozialismus, wie in vorliegender Kurzgeschichte zu erkennen ist: Auch hier kommt »ein Gestorbener« hinter die »Ironie der Dinge«. Allerdings schreibt Böll keine »Komödie«; im Unterschied zu den Dichtern der Romantik kann er das Leben nicht wie ein »herrliches Schauspiel«³ betrachten. In einem Brief vom 22. April 1941 ging er auf den Unterschied zwischen Humor und Satire ein: Diese habe »mehr Existenzberechtigung«; »der Humor liegt mir zu sehr zwischen den Dingen [...], die Satire ist eben so absolut wie die Liebe, und eine Satire schreiben kann nur jemand, dessen Herz voll ist von einer schwermütigen Lyrik und von einer unendlichen Trauer.« Und er schloss: »Das wäre mein sehnlichster Wunsch, einmal vollendete, eisklare Satiren schreiben zu können ...«⁴ *Wanderer, kommst du nach Spa...* ist eine solche »eisklare Satire«, die mittels einer ganzen Reihe von Ironiesignalen funktioniert.

Schon der Titel der 1950 veröffentlichten Kurzgeschichte persifliert Friedrich Schillers heroisches Distichon, das sich auf Herodot und Cicero bzw. den Grabspruch des griechischen Lyrikers Simonides von Keos über die im Kampf gegen die Perser 480 v. Chr. gefallenen Helden Spartas bezieht:

Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.⁵

Die klassische Anspielung wäre mit Sicherheit den zeitgenössischen Lesern präsent gewesen. Nach der sich abzeichnenden Niederlage der Sechsten Armee bei Stalingrad war von der deutschen Propaganda wiederholt die Parallele zwischen der Schlacht am Thermopylen-Pass und der Schlacht bei Stalingrad gezogen worden.⁶ Nicht Sparta jedoch, sondern Spa, der belgische Kurort mit seinen Wäldern und Bergen, im 18. und 19. Jahrhundert *das* Modebad Europas, ist hier anscheinend Ziel der ›Wanderung‹. Im weiteren Verlauf der Erzählung stellt man fest, dass der Erzähler zwar dringend ärztliche Hilfe braucht, seine Wunden aber sind nicht solche, die in einem Modebad zu kurieren wären. Die Umgebung ist auch keine ländliche Idylle in Belgien, sondern eine brennende deutsche Stadt gegen Ende des Zweiten Weltkriegs.

Allerdings birgt der Titel von Bölls Erzählung eine weitere Anspielung. In den letzten Monaten des Ersten Weltkriegs, vom März bis November 1918, war Spa Sitz des deutschen Großen Hauptquartiers; hier unterschrieb Kaiser Wilhelm II. seine Abdankungsurkunde, und von hier aus reiste er am 10. November 1918 ins Exil in die Niederlande. Wie der spätere Roman *Billard um halb zehn* hat *Wanderer, kommst du nach Spa...* die deutsche Geschichte zum Thema, behandelt implizit die fatale Wiederkehr von Kriegsschuld und -folgen.